

STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 5

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs
o. Professor an der Theologischen Fakultät Linz

Die « Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt » (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsätzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel.

Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. DDr. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte in Maschinschrift einseitig beschrieben, spationiert (auch und besonders die Fußnoten) und in druckreifem Zustand einzusenden (eine Zusammenfassung, deren Umfang 10-15 Zeilen nicht übersteigen soll, ist sehr erwünscht).

Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertitel, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach LThK² und IATG richten. Biblische Namen (mit Ausnahmen) nach den Loccumer Richtlinien, Bibelzitate nach der deutschen Einheitsübersetzung. Hebräische Texte werden in Transkription gedruckt.

Anschriften der Mitarbeiter

- H.C. Cavallin, Östanbacks kloster, 73300 Sala, Schweden
A. Fuchs, Blütenstr. 17, 4040 Linz, Österreich
F. Gryglewicz, ul. M. Fornalskiej 4A, m. 6, 20-045 Lublin, Polen
E. Ruckstuhl, Obergütschstr. 14, 6000 Luzern, Schweiz
A. Vanhoye, Piazza della Pilotta 25, 00187 Rom, Italien
J. Zmijewski, Kirchstr. 3, 6400 Fulda, BRD
J. Zumstein, Champréveyres 1, 2000 Neuchâtel, Schweiz

© Prof. DDr. A. Fuchs, Linz 1980. Alle Rechte vorbehalten.

Bestelladresse:

Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt
A-4020 Linz, Harrachstraße 7/Austria

INHALTSVERZEICHNIS

FELIKS GRYGLEWICZ	
Die Aussagen Jesu und ihre Rolle in Joh 5,16-30	5
ALBERT VANHOYE	
Literarische Struktur und theologische Botschaft des Hebräer- briefs (2. Teil)	18
JOSEF ZMIJEWSKI	
Christliche « Vollkommenheit ». Erwägungen zur Theologie des Jakobusbriefes	50
EUGEN RUCKSTUHL	
Neue und alte Überlegungen zu den Abendmahlsworten Jesu	79
HANS C. CAVALLIN	
Tod und Auferstehung der Weisheitslehrer. Ein Beitrag zur Zeichnung des frame of reference Jesu	107
JEAN ZUMSTEIN	
Antioche sur l'Oronte et l'évangile selon Matthieu	122
ALBERT FUCHS	
Die Wiederbelebung der Griesbachhypothese oder Wissen- schaft auf dem Holzweg	139
REZENSIONEN	150
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	187
EINGESANDTE BÜCHER UND SCHRIFTEN	188

**Literarische Struktur
und theologische Botschaft des Hebräerbriefs (2. Teil) ***

II. VERTIEFUNG DES GLAUBENS UND DES CHRISTLICHEN LEBENS

Nach der soeben gemachten Analyse zu schließen, ist die Predigt über das Priestertum (Hebr 1,1-13,21) verfaßt worden, um vor einer christlichen Hörerschaft gehalten zu werden, die vermutlich jener ähnlich war, die Lk in Apg 20,7-8 oder Paulus in 1 Kor 14,26 beschreibt. Die Christen haben sich versammelt, um das Wort Gottes zu hören, um zu singen und zu beten und sehr wahrscheinlich auch, um die Eucharistie zu feiern (vgl. Apg 20,7; 1 Kor 11,20).

1. *Wort Gottes und Handeln Gottes* (Hebr 1,1-4) ¹

a) Die Predigt gehört natürlich zur Liturgie des Wortes Gottes. Der Prediger ist sich dessen sehr wohl bewußt. Dies sieht man gleich zu Beginn, denn schon seine ersten Worte führen dieses Thema an: « Gott hat zu uns gesprochen » (1,2). Im Lauf der ganzen Geschichte der Menschheit war es Gott ein Anliegen, mit uns in persönliche Beziehung zu treten: « Wiederholt und auf mannigfache Weise hat er von alters her zu den Vätern gesprochen », und jetzt « in diesen unseren Tagen hat er endgültig zu uns gesprochen ». Diese göttliche Initiative und diese Unermüdlichkeit Gottes muß uns mit Staunen und Bestürzung erfüllen, aber auch mit freudiger Dankbarkeit: « Herr, unser Gott ... was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst...? » (Ps 8,2,5; Hebr 2,6). Zugleich wird unser Verantwortungsgefühl geweckt: Gott, der zu uns spricht, verdient mit Recht unsere ganze Aufmerksamkeit! Sein Wort ist der Same, der von einem willigen Herzen aufgenommen werden will (Lk 8,15), um reiche Frucht zu tragen.

b) Die Liturgie des Wortes ist nicht alles, denn Gott beschränkte sich nicht darauf zu sprechen, er hat gehandelt. Er hat aktiv in unsere Geschichte eingegriffen. Das Wort Gottes ist zutiefst mit sei-

* Der erste Teil dieser Abhandlung ist erschienen in: SNTU 4 (1979) 119-147.

¹ A. Vanhoye, *Situation du Christ, Hébreux 1-2* (LD, 58), Paris 1969; *ders.*, *Christologia a qua initium sumit Epistola ad Hebraeos* (Hebr. 1,2b-4), in: VD 43 (1965) 3-14.49-61.113-123.

nem Handeln verbunden, das ihm Bestand verleiht. Die christliche Liturgie besteht also aus zwei untrennbar aufeinander bezogenen Teilen: der eine verkündet das Wort, der andere setzt das Handeln Gottes gegenwärtig, d.h. den Sieg Gottes über Sünde und Tod, den Sieg, der durch das Leiden des Sohnes errungen wurde. Der Anfang der Predigt ist ein getreues Abbild dieser Wirklichkeit, denn er stellt in einem einzigen Satz, nacheinander und eng aufeinander bezogen, das Wort Gottes und das Geheimnis Christi dar. Wenn man den Satz auf seine Hauptbestandteile reduziert, sagt er tatsächlich aus, daß « Gott zu uns gesprochen hat in seinem Sohn ..., der ..., nachdem er die Reinigung von den Sünden vollbracht, zu seiner Rechten thront ». Fortan kommt das Wort Gottes in Fülle zu uns, weil es seine vollendete Form gefunden hat dank der Menschwerdung des Sohnes Gottes, der « Abglanz seiner Herrlichkeit und Abbild seines Wesens ist » (1,3). Fortan wandelt Gottes Tun unser Dasein um, denn es hat sich für uns in vollendeter und endgültiger Weise entfaltet im zur Herrlichkeit führenden Leiden Christi. Daraus folgt, daß für uns Wort Gottes und Handeln Gottes unauflöslich an die Vermittlung Christi gebunden sind. In Christus spricht Gott zu uns, in Christus rettet er uns.

In diesem Einleitungssatz, der so reich ist an Substanz,² hat der Verfasser, wie wir sehen, kein einziges Wort über das Priestertum gesagt. Er hat indes sein Thema in einer sehr tiefen Weise ganz geschickt vorbereitet. Wir werden noch darauf zu sprechen kommen.

2. *Ein traditionelles Lehrstück über Christus* (Hebr 1,5-2,18)

a) Der Einleitungssatz (1,1-4) endete mit einer Erwägung der jetzigen Herrlichkeit Christi. Der erste Teil (1,5-2,18) nimmt diese Erwägung als Ausgangspunkt. Der auferstandene Christus ist es nämlich, zu dem Gott das in Hebr 1,5 zitierte Wort aus dem zweiten Psalm spricht: « Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt ». Bei der Lesung dieses Psalms, der die Weihe des Messias-Königs verkündet, konnten die ersten Christen mit Freude die Erfüllung einer Prophezeiung im Ereignis von Ostern entdecken: Jesus, dessen Herrlichkeit als Sohn während seines Erdenlebens verborgen war, « wurde durch seine Auferstehung von den Toten als Gottes Sohn in seine Macht gesetzt » (Röm 1,4; vgl. Apg 13,33).

b) Es sei gleich darauf hingewiesen, daß der Anfang des ersten Teils des « Hebräer » keinen Einzelfall darstellt. Vielmehr handelt es sich um die übliche Verfahrensweise des Verfassers. Immer geht

² Vgl. *Vanhoye*, Situation, Kap. 2.

er von der jetzigen Stellung des verherrlichten Christus aus, wie er sie aus dem Glauben kennt.

Genau wie der erste Teil (1,5-2,18) lenkt auch der zweite (3,1-5,10) den Blick zunächst auf die Herrlichkeit Christi, die nunmehr seine Autorität begründet. Diese Herrlichkeit ist größer als die Moses (3,2), denn es ist die des Sohnes (3,6), während Mose nur Diener war (3,5).

Ähnlich beginnt auch das große Lehrstück des Mittelteils (7,1-10,18) mit einem Hinweis auf die verklärte Existenz unseres Hohenpriesters. Die Gestalt des Melchisedek, die symbolhaft im voraus auf ihn hinwies, glich dem « Sohn Gottes » (7,3), und das Wort von Ps 110 erfährt seine wirkliche Anwendung beim « Sohn », der durch sein Leiden zur Vollendung gelangte (7,28; vgl. 2,10; 5,8-9) und « hoch über die Himmel erhaben ist » (7,26).

Man sieht hieraus, was für den Verfasser des « Hebräer » die grundlegende Tatsache ist, die das christliche Leben bestimmt: Der Christ weiß sich in lebendiger Verbindung mit dem auferstandenen Christus, der nunmehr zur Rechten Gottes sitzt.

c) Der erste Teil ist, wie wir gesehen haben, eine kurze Synthese der Lehre über das Geheimnis Christi. Der Prediger bewegt sich innerhalb des traditionellen Rahmens, sodaß seine Zuhörer ihm ohne Schwierigkeit folgen können. Zuerst nimmt er Bezug auf die gegenwärtige Erfahrung der christlichen Gemeinde, die im Glauben den verherrlichten Christus schaut und ihn als ihren Herrn anerkennt (1,5-14). Sodann erinnert er an den Leidensweg, den Jesus ging, um zu dieser Herrlichkeit zu gelangen (2,5-18). Leiden und Verherrlichung Jesu Christi, das sind die beiden Grundaussagen der christlichen Botschaft (1 Kor 15,3-4). Meist werden sie in der chronologischen Folge angeführt. Unser Autor hat eine konkrete Methode und bevorzugt die umgekehrte Ordnung: Er geht von der gegenwärtigen Situation aus und kommt von da zur Erläuterung geschichtlicher Tatsachen. Dieses Vorgehen wird auch ersichtlich aus den Worten des Petrus, die von Lk (Apg 3,13; 5,30) berichtet werden, oder auch aus einem Satz des Apostels Paulus, der die dynamische Bewegung der Verbindung mit Christus beschreibt (Phil 3,10).

Um die Herrlichkeit Christi darzustellen, führt der Verfasser Stellen aus dem AT an (Hebr 1,5-14). Die ganze Bedeutung der inspirierten Texte kommt im Licht des Osterereignisses zum Vorschein: Es ist von Christus die Rede, von seiner Verbindung zum Vater, von seiner Thronbesteigung im Himmel, von seiner Macht über die Welt. Die hier zitierten Texte beziehen sich meist auf das messianische Königtum, wie es der Tradition der Urkirche entspricht.

Der verherrlichte Christus ist der Sohn Davids, für den das Wort des Propheten Nathan (Hebr 1,5b = 2 Sam 7,14; 1 Chr 17,13) sowie das Parallelwort aus Ps 2 (Hebr 1,5a = Ps 2,7; vgl. Apg 13,33) Wirklichkeit werden. Er ist der siegreiche König, von dem in Ps 45 die Rede ist (Hebr 1,8-9 = Ps 45,7-8). Er ist der in Ps 110 genannte Herr, den Gott eingeladen hat, an seiner Rechten Platz zu nehmen (Hebr 1,13 = Ps 110,1; vgl. Mt 22,44; 26,64; Apg 2,34; 1 Kor 15,25; usw.). In ihm haben sich die messianischen Hoffnungen in unvorstellbarer Weise erfüllt, denn er ist zugleich Schöpfer des Himmels und der Erde (Hebr 1,10 = Ps 102,26); seine Souveränität ist also vollkommen (Hebr 1,11-12 = Ps 102,27-28). Er hat Anrecht nicht nur auf den Titel « Sohn » (1,5), « Erstgeborener » (1,6), « Herr » (1,10), sondern sogar auf den Namen « Gott » (1,8.9).

Der Name Christi beinhaltet noch andere Aspekte, die man nicht vergessen darf, denn sie sind durch seine Verherrlichung keineswegs hinfällig geworden. Der Verfasser erinnert daran im zweiten Absatz seiner Darlegung (2,5-16). Christus ist « Mensch », « ein Sohn des Menschengeschlechts » (2,6). Um « Vorkämpfer für unser Heil » (2,10) zu werden, ist er unser « Bruder » geworden (2,11-12). Er bleibt es in seiner Herrlichkeit, denn diese wurde ihm zuteil als Krönung seiner Leiden, die er « für jeden Menschen » (2,9) auf sich genommen hatte. Damit wird seine Solidarität mit uns für immer besiegelt.

Um das zur Herrlichkeit führende Leiden zu beschreiben, greift der Verfasser wieder auf traditionelle Texte zurück, auf Ps 8 (Hebr 2,6-9), den Paulus zusammen mit Ps 110 (1 Kor 15,25-27; Eph 1,20-22) zitiert, und auf Ps 22 (Hebr 2,12), der mehr als jeder andere der Psalm des Leidens ist (vgl. Mt 27,35.39.43.46).

Auch die Vorrangstellung Christi gegenüber den Engeln, die dem Verfasser dazu dient, um den ganzen ersten Teil unter ein einheitliches Thema zu stellen, war für die Christen ein vertrauter Sachverhalt geworden (vgl. Eph 1,20-21; Kol 1,16; 2,10.15; 1 Petr 3,22).

d) Das Lehrstück des ersten Teils ist also ganz und gar traditionell. Erst am Ende rücken neue Gesichtspunkte ins Blickfeld, in dem Satz, mit dem der Verfasser in 2,17 Christus den Titel « Hoherpriester » gibt. Diese Neuerung mag überraschen. Man würde sich aber täuschen, wenn man meinte, daß dadurch ein Bruch in der Darlegung entsteht. Man muß im Gegenteil feststellen, daß sie ganz nahtlos eingefügt ist und sich in voller Übereinstimmung mit der vorhergehenden Gedankenführung befindet (2,5-16). Ganz natürlich vollzieht sich der Übergang von der traditionellen Darstellung des Geheimnisses Christi zur Darstellung des Priestertums, wenn man nur das Wesentliche des Priestertums im Auge

behält und nicht bei der rituellen Äußerlichkeit stehenbleibt.

Das Priestertum will als Werkzeug der Vermittlung verstanden werden. Muß man nicht zugeben, daß der verherrlichte Christus, der Sohn Gottes (1,5-14) und Bruder der Menschen (2,5-16), unter dieser Rücksicht für die Rolle der Mittlerschaft in idealer Weise geeignet ist? Durch sein Leiden hat er für seine menschliche Natur die Verherrlichung als Sohn bei Gott erfahren und zugleich hat er sich mit uns in der vollkommensten und endgültigsten Weise verbunden, indem er unseren Tod auf sich genommen hat. Da er eins ist mit Gott und eins mit uns, ist er der vollkommene Mittler, anders ausgedrückt, er ist der « barmherzige und glaubwürdige Hohepriester » (2,17). Um diese Stellung einnehmen zu können, hatte er es vor allem nötig, einer von uns zu werden, denn die andere Seite der Mittlerschaft, die die Beziehung zu Gott betrifft, war durch die Tatsache seiner Gottessohnschaft gegeben. Der Verfasser bringt also in 2,17 das Thema des Priestertums in unmittelbarer Verbindung mit der Darlegung über das Leiden. « Um Hohepriester zu werden », mußte Christus « in allem seinen Brüdern gleich werden ». « In allem », das bedeutet hier: bis hin zu Prüfung und Leid und bis zum Tod.

Hier können wir sagen, daß der ganze Aufbau des ersten Teils wunderbar darauf angelegt ist, auf die Einführung des neuen Themas vorzubereiten. Weiterhin ist festzustellen, daß die auf den ersten Blick seltsam anmutende Herausstellung der Engel sich von dieser Seite her sehr gut erklärt. Die Gläubigen jener Zeit wurden nämlich von den Engeln durch deren Fähigkeit zur Vermittlung angezogen. Waren die Engel nicht die Wesen, die an ihrem Platz am besten zwischen Gott und den Menschen vermitteln konnten? Die jüdische Tradition schrieb ihnen diese Rolle zu. Manche Texte teilten dem höchsten unter ihnen sogar die Würde eines himmlischen Hohenpriesters zu. Unser Autor nimmt einschlußweise dagegen Stellung, indem er, ohne es ausdrücklich zu sagen, beweist, daß Christus viel besser als jeder Engel befähigt ist, die Rolle des Hohenpriesters zu übernehmen. Da er Gottes Sohn ist, hat er zu seinem Vater eine viel innigere Verbindung als jeder Engel (1,5-14). Als Bruder der Menschen kann er uns besser verstehen und uns helfen (2,5-16). Die Engel haben gewiß ihren Platz in der Verwirklichung des Planes Gottes, aber es ist ein untergeordneter Platz (1,14). Der verherrlichte Christus steht unvergleichlich höher als sie. Er ist für uns mehr als ein Vermittler, denn in seinem innersten Wesen ist er durch sein Leiden der wahre Mittler Gottes und der Menschen geworden.

e) Welcher Titel vermag schließlich das Geheimnis Christi am vollkommensten zum Ausdruck zu bringen? Könnte dies nicht

die Bezeichnung « Hoherpriester » sein? Der Verfasser des « Hebräer » meint dies jedenfalls, wenn er am Ende des ersten Teils darauf hinweist. Kein Zweifel, der Name, der alle übrigen zusammenfaßt und ergänzt, ist jener des « barmherzigen und glaubwürdigen Hohepriesters » (2,17). Es gibt Gründe, ihn sogar dem Namen Messias-König vorzuziehen. Das Bild des messianischen Königtums ist nämlich nur mit Mühe auf das Geheimnis Jesu anzuwenden. Man wird dadurch zu sehr an politische Macht und kriegerischen Triumph erinnert. Die Passion kann man wohl als siegreichen Kampf darstellen, aber darin liegt ein Paradox, und die tiefsten Aspekte des Ereignisses kommen nicht zum Ausdruck. Demgegenüber ist die Darstellung in den Begriffen des Priestertums von diesen Nachteilen frei, denn sie spielt auf der religiösen Ebene und spricht von der Einrichtung einer Mittlerschaft. Sie betont die Notwendigkeit, daß der Hohepriester enge Verbindung haben müsse nach beiden Seiten, mit den Menschen und mit Gott. Die Passion Christi erweist sich als notwendig, um die volle Solidarität mit den Menschen herzustellen. Seine himmlische Herrlichkeit ist erforderlich, um die vollkommene Verbindung mit Gott zu gewährleisten.

Andere Namen bringen immer nur den einen oder anderen Aspekt von der Stellung und dem Wesen Christi zum Ausdruck. « Sohn Gottes » sagt nur etwas aus über seine Beziehung zu Gott, « Bruder der Menschen » nennt nur seine Verbindung mit uns. « Herr » besagt nur seine Herrlichkeit, « Knecht » weist nur auf seine freiwillige Erniedrigung hin. « Hoherpriester » hingegen läßt an die doppelte Beziehung denken und schließt sowohl die Passion wie auch die Herrlichkeit ein. Diese Bezeichnung hat also große Vorteile. Sie war indes noch zu neu, als daß der Verfasser sich zufrieden geben konnte, sie nur kurz darzustellen. Eine entsprechende Erklärung war nötig, um möglichen Mißverständnissen zu begegnen. Er mußte auch eine methodische Begründung geben. Dieser Aufgabe wird er sich in den folgenden Abschnitten widmen.

3. Beweisführung in zwei Schritten

Unsere Analyse der literarischen Struktur des « Hebräer » hat gezeigt, daß die Lehre über das Priestertum Christi in zwei aufeinander folgenden Abschnitten dargelegt ist, die den zweiten und dritten Teil der Predigt ausmachen. Jetzt gilt es, ihren Inhalt genauer zu untersuchen, um die Abfolge der Beweisführung richtig zu verstehen.

Der Verfasser geht in zwei Schritten vor, von denen sich der eine logisch aus dem anderen ergibt. Er zeigt zuerst, daß Christus Hoherpriester ist: Das ist das Thema des zweiten Teils (3,1-5,10).

Sodann beschreibt er, welcher Art das Priestertum Christi ist: Thema des dritten Teils (5,11-10,39). Er betrachtet also zuerst im zweiten Teil die Grundzüge des Priestertums und stellt fest, daß sie bei Christus vorhanden sind. In der Folge wendet er sich (im dritten Teil) den charakteristischen Eigenschaften zu, durch die das Priestertum Christi sich von den früheren Formen des Priestertums unterscheidet.

Der Beziehungspunkt ist dabei natürlich das AT. Der Verfasser hatte sich um heidnischen Kult nicht zu kümmern, denn die Frage, die sich für die Christen seiner Zeit stellte, war, wie wir gesehen haben, ob Christus alles « erfüllt » hat, was im AT geschrieben steht. Ist im Geheimnis Christi die Erfüllung des atl Priestertums zu finden? Das war das Problem, das es zu lösen galt. Hierbei kann man sagen, daß eine positive Antwort erst recht Geltung hat bezüglich der brauchbaren Elemente des heidnischen Priestertums, in dem die Religion in Mischformen vertreten ist.

Um von Erfüllung des alten Priestertums in Christus sprechen zu können, ist eine Beziehung der Ähnlichkeit zwischen Christus und den jüdischen Hohenpriestern unbedingt erforderlich.³ Der zweite Teil zeigt gerade, daß diese Beziehung besteht. Es ist interessant zu sehen, wie der Verfasser dabei vorgeht. Er vermeidet es, äußere Einzelheiten heranzuziehen. Auf keine der für die Weihe des Hohenpriesters vorgeschriebenen Zeremonien, wie rituelle Waschung, Salbung, heilige Gewänder, Schlachtung von Tieren (Ex 29; Lev 8), will er eingehen. Er hält sich auch bei keinem der Riten auf, die der Hohepriester zu vollziehen hatte. Er kommt sofort auf den Kern der Sache, die zwei wesentlichen Eigenschaften, die die Ausübung des Priestertums bedingen. Ein Hoherpriester muß sein: 1) « bestellt für die Angelegenheiten mit Gott », 2) « barmherzig » zu den Menschen. Wie man leicht sieht, handelt es sich hier nicht um persönliche Tugenden, wie etwa Mut oder Nüchternheit. Die Eigenschaften, um die es hier geht, betreffen das Verhältnis zu Personen, zu Gott einerseits, zu den Menschen andererseits. Wenn beide zugleich bei einem Vertreter des Menschengeschlechts vorhanden sind, dann ist die notwendige und hinreichende Bedingung erfüllt, um von Priestertum sprechen zu können. Ein Mensch, der voll Mitleid ist für seinesgleichen, aber keinen Zutritt bei Gott hat, erfüllt nicht die erforderlichen Voraussetzungen für das Priestertum: Er kann nicht Vertreter seiner Brüder bei Gott sein. Sein Mitleid wird unter dieser Rücksicht fruchtlos bleiben. Auf der anderen Seite kann ein Vertrauter mit Gott, der nicht mit den Men-

³ Vgl. Anhang S. 48.

schen solidarisch ist, nicht Priester sein: Er ist nicht Vertreter der Menschen, seine hohe Stellung ändert nichts an ihrer Situation. Priester kann also nur jener sein, der mit allen Fasern der menschlichen Natur eng mit den Menschen verbunden ist und zugleich im vollen Sinn bei Gott bestellt ist. Dieser wird tatsächlich ein gutes Verhältnis zwischen Gott und seinen Brüdern schaffen und ihr Dasein umwandeln. Es ist verständlich, warum der Verfasser — in 2,17 — diese zwei Seiten des Priestertums zusammen dargestellt hat und warum er daraus das Thema für zwei Abschnitte macht, die in einem Teil zusammengefaßt sind. Autoren, die diesen Teil zerstückeln und dem «Hebräer» eine andere Einteilung aufzwingen,⁴ entstellen nicht nur die literarische Form des Werkes, sie verhindern auch, daß man den Gedanken des Verfassers in einem wesentlichen Punkt erfäßt.

4. Hoherpriester, bei Gott bestellt (Hebr 3,1-6)

a) Der erste Gedanke, der ausgeführt wird, bezieht sich auf das Verhältnis zu Gott. Jesus hat Anrecht auf den Titel Hoherpriester, denn er ist «bestätigt bei dem, der ihn bestellt hat» (3,2). Mit Ausnahme der französischen ökumenischen Bibel begehen hier fast alle Übersetzungen einen Fehler, denn sie sprechen von «Treue» und sagen, daß Jesus «treu ist dem, der ihn bestellt hat». Das verwendete griechische Wort hat in anderen Zusammenhängen gewiß diesen Sinn, aber die erste Bedeutung ist «glaubwürdig», die es für diese Stelle (3,1-6) festzuhalten gilt.⁵ Der Verfasser nimmt nämlich Bezug auf einen Text des AT (Num 12,7), in dem das Wort diesen ersten Sinn hat. Was dort ausgesagt wird, ist nicht die Treue Moses, sondern seine Glaubwürdigkeit, seine Autorität als Stellvertreter Gottes, die auf der engen Vertrautheit mit Gott beruht (Num 12,1-8). Der verherrlichte Christus verdient mit viel mehr Recht dieselbe Auszeichnung wie Mose, denn er ist «höherer Herrlichkeit für würdig befunden worden als Mose» (3,3). Mose hatte seinen Platz *im* Haus Gottes, als Diener (3,5). Christus aber hat Autorität *über* das Haus Gottes, denn er ist der Sohn (3,6) und nimmt den Rang des Baumeisters ein (3,3; vgl. 2 Sam 7,13-14). Das Haus Gottes, das er baut, ist ein aus lebendigen Steinen (vgl. 1 Petr 2,5; Eph 2,21-22) bestehendes Gebäude, in das wir als Gläubige hineingenommen sind (Hebr 3,6), vorausgesetzt, wir bleiben unserer Berufung treu.

⁴ Vgl. Teil 1, S. 119f.

⁵ A. Vanhoye, Jesus «*fidelis ei qui fecit eum*» (Hebr. 3,2), in: VD 45 (1967) 291-305; ders., *Prêtres anciens, prêtre nouveau selon le Nouveau Testament*, Paris 1980, 114-119.

b) Der Verfasser schließt hier ganz natürlich eine Paränese an, die die Folgerungen ans Licht bringt, die sich aus der Stellung des verherrlichten Christus für uns ergeben (3,7-4,14).

Da Christus volle priesterliche Autorität hat, da er von Gott her zu uns spricht, müssen wir sein Wort mit Glauben aufnehmen. Es wird uns in die « Ruhe Gottes » einführen. Eine Stelle aus Ps 95 liefert die textliche Grundlage:

« Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht ... ». Dieser Text paßt umso besser, als er die Weiterführung des Vergleichs zwischen Christus und Mose ermöglicht, denn er erinnert an bestimmte Ereignisse des Exodus.

Es mag nützlich sein, hier ein wenig zu präzisieren.⁶ Man sagt manchmal, der Verfasser vergleiche hier das christliche Leben mit der langen Wanderung der Israeliten durch die Wüste.

Das würde zutreffen, wenn der Psalm auf hebräisch zitiert wäre, denn dann fände man Massa und Meriba erwähnt (Ex 17,1-7; Num 20,1-13). Aber unser Verfasser benützt die griechische Übersetzung. In dieser nun sind jene Eigennamen verschwunden, und die einzigen erkennbaren Anspielungen beziehen sich auf eine ganz bestimmte Episode, die *vor* der langen Wanderung von 40 Jahren durch die Wüste anzusetzen ist. In der Bibel findet sich der Bericht darüber gerade nach dem Text von Num 12, den der Verfasser heranzieht (Hebr 3,5 = Num 12,7).

Nach dem unter der Führung Moses erfolgten Aufbruch von Ägypten haben sich die Israeliten eine gewisse Zeit am Sinai aufgehalten, aber Gott säumte nicht, sie dem Land der Verheißung näherzubringen, damit sie davon Besitz ergriffen (vgl. Dtn 1,6-8). Als sie in die Nähe kommen, schicken sie Kundschafter aus (Num 13). Diese kehren mit einem begeisterten und zugleich entmutigenden Bericht zurück: Das Land der Verheißung ist ein wunderbares Land, aber vor seinen Bewohnern muß man sich fürchten (Num 13,27-28). Was ist zu tun? Zwei Haltungen sind möglich: Die Haltung des Glaubens an das Wort Gottes, die von Mose vertreten wird: « Siehe, der Herr, dein Gott, hat dir dieses Land übergeben. Ziehe hinauf und nimm es in Besitz, wie der Herr, der Gott deiner Väter, dir gesagt hat. Fürchte dich nicht und sei unverzagt » (Dtn 1,20; vgl. Num 14,7-9). Die andere Haltung ist das Mißtrauen, das sich vom Wort Gottes abwendet und sich von den Schwierigkeiten des Unternehmens überwinden läßt: « Die Leute sind dort zahlreicher und stärker als wir, die Städte sind groß und bis an den

⁶ A. Vanhoye, *Longue marche ou accès tout proche? Le contexte biblique de Hébreux 3,7-4,11*, in: *Bib* 49 (1968) 9-26.

Himmel befestigt » (Dtn 1,28; vgl. Num 13,32-33). Wären die Israeliten im Glauben weitergezogen, so wären sie ins gelobte Land gekommen. Aber sie haben Gott mißtraut und wurden so dazu verurteilt, in der Wüste umherzuirren, bis sie schließlich dort starben (Num 14,32-33).

Die Christen stehen jetzt vor derselben Alternative. Das Reich Gottes mit seinem Frieden, seiner Freude, seiner Seligkeit liegt in Reichweite greifbar vor ihnen. Christus, der ihnen den Weg eröffnet hat, lädt sie ein, schon jetzt im Glauben davon Besitz zu nehmen. Sie hören seine Stimme, die ihnen vom Evangelium her begegnet: « Das Reich Gottes ist nahe; bekehret euch und glaubt an die frohe Botschaft » (Mk 1,15; vgl. Hebr 4,2). Zwei Haltungen sind möglich: im Glauben eintreten (« denn als Menschen des Glaubens gehen wir in die Ruhe ein »: Hebr 4,3) oder den Glauben verweigern und ausgeschlossen bleiben. Das Schicksal der zum Herumirren verurteilten Israeliten ist eine eindrucksvolle Warnung. So legt sich der Schluß nahe: « Trachten wir darnach, in jene Ruhe einzugehen » (4,11). « Da wir einen erhabenen Hohenpriester haben, Jesus, den Sohn Gottes, der die Himmel durchschritten hat, wollen wir am Bekenntnis des Glaubens festhalten » (4,14).

Diese ganze Paränese zeigt, wie der Verfasser das Thema vom Wort Gottes mit dem über das Priestertum Christi eng verknüpft. Es liegt ihm fern, bei den Aufgaben Christi als Hoherpriester den Dienst am Wort zu übergehen, vielmehr betont er ihn hier an erster Stelle. Dieser Dienst wird nach seiner Darstellung in der Gegenwart ausgeübt: Christus, der von Gott voll bestätigte Hohepriester in der Herrlichkeit, übermittelt uns jetzt das göttliche Wort, das uns retten kann und das wir im Glauben anzunehmen haben.

c) Bezüglich des Verhältnisses zwischen Priestertum Christi und Wort stellt sich eine Frage: Warum hat der Verfasser hier den Vergleich zwischen Christus und Mose gewählt und nicht den Hohenpriester Aaron herangezogen? Die Antwort ist einfach: Mose ist in der Bibel der entscheidende Wortführer, mehr noch als sein Bruder. Von daher ist es nicht verwunderlich, daß ein jüdischer Autor wie Philo ihm die Fülle des Priestertums zuerkennt. Das AT kennt tatsächlich keinen anderen Mittler des Wortes, der Mose überlegen wäre. So verkündet es der Text von Num 12,1-8, der in Hebr 3,2-5 zitiert wird. In diesem Punkt waren die jüdischen Priester von Mose abhängig. Er hatte ihnen nach Dtn 31,9 eine Zusammenfassung der göttlichen Unterweisungen mit dem Auftrag übergeben, sie an das Volk weiterzuleiten. Wenn man also die endgültige Erfüllung des Priestertums in dieser Hinsicht dartun wollte, so war es folgerichtig und notwendig, sich auf die Stellung Moses

zu beziehen und nicht auf das alte Priestertum, das in der Rangordnung unter Mose stand. Der Verfasser hat keinerlei Schwierigkeit zu beweisen, daß der verherrlichte Christus eine Mose nicht nur ebenbürtige, sondern über ihm stehende Autorität besitzt, um zu uns im Namen Gottes zu sprechen und uns schon jetzt, wenn wir auf ihn hören, in eine innige Vertrautheit mit Gott einzuführen.

5. *Ein mit den Menschen solidarischer Hoherpriester* (Hebr 4,15-5,10)

Die außerordentliche Autorität Christi, sein Platz zur Rechten Gottes könnte den Eindruck entstehen lassen, er sei zu hoch gestellt, als daß er sich für das Los der Menschen interessierte. Es könnte andererseits auch eine lähmende Furcht daraus erwachsen: Wie soll man es wagen, mit einem Wesen in Verbindung zu treten, das so hoherhaben und so heilig ist? Die Verbindung mit Gott in der Herrlichkeit genügt tatsächlich nicht als Grundlage für das Priestertum. Dazu muß in enger Verbindung damit der andere Aspekt kommen, nämlich die Fähigkeit, den Menschen gegenüber offen zu sein. Diese Fähigkeit fehlt dem verherrlichten Christus sicher nicht. Der Verfasser sagt es klar am Anfang des zweiten Abschnitts (4,15). Er lädt uns alsbald ein, « voll Zuversicht » hinzutreten (4,16). Seit Christus nämlich auf dem Thron Gottes sitzt, bedeutet es für die Gläubigen keine Gefahr mehr, sich diesem zu nähern (vgl. Jes 6,1-5; Ex 19,21). Der « Thron der Gnade » (Hebr 4,16) ist daraus geworden, denn Christus ist unser Bruder, der aus Erfahrung um unsere Schwachheit weiß und der da ist, um uns zu helfen.

a) Um dieses zweite Thema zu entwickeln,⁷ gibt der Verfasser eine Beschreibung von « jedem Hohenpriester » (5,1-4), um dann zu zeigen, daß sie auf Christus angewendet werden kann (5,5-10). Es handelt sich nicht um eine vollständige Beschreibung, denn sie läßt den Aspekt der Autorität beiseite, der schon 3,1-6 erwähnt wurde. Hervorgehoben wird nur die Solidarität. Der Hohepriester ist « aus den Menschen genommen » und « für die Anliegen der Menschen bei Gott bestellt » (5,1). Von dieser Sicht her spricht der Verfasser vom Darbringen der Opfer: Er macht auf eine tiefgreifende Solidarität zwischen Hohempriester und Volk in den Vorschriften des alten Rituals aufmerksam. Der Hohepriester gehört mit seinen Schwächen und Sünden zu derselben Rasse. Die Bibel bestätigt dies, denn sie schreibt dem Hohenpriester vor, « für die Sünden nicht nur des Volkes, sondern auch für seine eigenen Opfer

⁷ Vanhoye, *Prêtres anciens*, 130-166.

darzubringen » (5,3; vgl. Lev 9,7-8; 16,6.11). Ebenfalls aus dieser Sicht erinnert der Verfasser an die Notwendigkeit eines Rufs von seiten Gottes (5,4): Keiner macht sich selbst zum Hohenpriester, indem er sich stolz über die anderen Menschen erhebt (vgl. Num 16-17). Der Zutritt zum Priestertum verlangt im Gegenteil eine Haltung der Demut vor Gott, durch die man mit den anderen Menschen verbunden bleibt.

In der Anwendung auf Christus (5,5-10) wird dieser letzte Punkt, entsprechend der Technik konzentrischer Entfaltung, sogleich aufgegriffen. Christus hat sich mit den Menschen solidarisch gezeigt, denn er hat sich die Haltung der Demut zu eigen gemacht: « Er hat sich nicht selbst verherrlicht », wie der Verfasser wörtlich sagt (die Übersetzungen weichen ein wenig vom griechischen Text ab), Gott, der sein Vater ist, hat ihn zum Hohenpriester bestellt, wie die Schrift bezeugt (Hebr 5,6 = Ps 110,4). In der Folge beschreibt der Text (Hebr 5,7-8) noch genauer den Weg der Demut und der Solidarität mit den Menschen, auf dem Christus zum Priestertum gelangt ist. Eine ergreifende Anspielung auf die Passion Christi läßt insbesondere an sein Beten auf Gethsemani (Mt 26,36-44 und Parallelen) sowie an sein lautes Rufen am Kreuz (Mt 27,46.50; Mk 15,33.37) denken. Man sieht daraus, daß Christus unser Menschsein wirklich geteilt hat bis zum letzten, mit allem, was es an Leid und Not mit sich bringt. In der Angst vor dem hereinbrechenden Tod betet, fleht, ruft und weint er (5,7). Er ist wirklich « von allen Seiten mit Schwachheit umgeben » (vgl. 5,2) und seine Lage entspricht damit jener, die « jeder Hohepriester » (5,1) anzunehmen hat, um echten Mitleids fähig zu werden.

b) Aber die Rolle des Hohenpriesters besteht nicht nur darin, an der menschlichen Not teilzuhaben. Vor allem muß eine Umwandlung der Verhältnisse durch Darbringung eines Opfers erfolgen. Auch dieser Aspekt fehlt nicht bei Christus, wie auch nicht die gewirkte Veränderung. Christus hat « dargebracht » und « ist erhört worden ».

Was hat er dargebracht? « Mit lautem Aufschrei und unter Tränen hat er Bitten und Flehrufe vor den gebracht, der ihn vom Tod erretten konnte » (5,7). Die dramatischen Ereignisse, bei denen das Leben Jesu und damit sein ganzes Werk und die Offenbarung seiner Person (vgl. Mt 27,40) auf dem Spiel standen, diese Ereignisse sind Gegenstand eines Opfers geworden, weil sie von intensivem Gebet begleitet waren. Das Anliegen des Gebets wird nicht näher beschrieben, aber es ist zu begreifen, daß es darum ging, den Lauf der Ereignisse durch den Triumph über den Tod umzukehren. Das Beten Jesu war heftig, von lautem Rufen begleitet. Es war aber nicht ein

an Gott gestelltes Ultimatum, es war wahres Gebet, ganz durchdrungen von « Ehrfurcht » (das ist das letzte Wort von Vers 7; es entspricht dem, was die Bibel « Furcht Gottes » nennt). Dieses Gebet blieb also offen für die göttliche Initiative, und gerade deshalb konnte es auch erhört werden und wurde es tatsächlich erhört. Das Opfer Christi wurde angenommen, die Verhältnisse wurden dadurch umgewandelt.

Aber die Erhörung geschah in paradoxer Weise: Sterbend hat Christus über den Tod triumphiert (vgl. 2,14)! Das Ereignis hat nicht von außen durch wunderbares göttliches Eingreifen eine Veränderung erfahren, sondern von innen, indem Christus sich der umwandelnden Tat Gottes überließ. Das Gebet Christi in der Agonie war ein Zwiegespräch mit dem Vater, an dessen Ende die Einheit des Willens (vgl. Mt 26,42) und die Verwirklichung eines gemeinsamen Werkes (vgl. Joh 16,32) stand. Der Vater erhört den Sohn zu der Zeit, da der Sohn den Willen des Vaters vollbringt. Der Verfasser des « Hebräer » bringt dieses Geheimnis zum Ausdruck, indem er die Passion auf zwei verschiedene Weisen beschreibt, die auf den ersten Blick unvereinbar erscheinen könnten, die sich aber in Wirklichkeit ergänzen: Er beschreibt sie als erhörtes Gebet und als schmerzlichen Gehorsam zugleich. Christus « hat Gebete dargebracht... und wurde erhört » (5,7), aber zugleich « hat er durch seine Leiden den Gehorsam gelernt » (5,8). Dies ist eine außerordentlich tiefe Offenbarung des Geheimnisses Christi, unerschöpfliche Quelle des Lichts für das Gebetsleben der Christen.

c) Der letzte Satz dieses Textes (5,9-10) drückt das Ergebnis der gehorsamen Hingabe Christi aus: Er wird dadurch der vollkommene Hohepriester. Es hat nicht nur eine Umwandlung des Ereignisses stattgefunden, das anstatt der Katastrophe zum Triumph wurde, sondern — was noch wichtiger ist — in diesem Ereignis ist die Menschheit Jesu selbst umgewandelt worden. Indem Christus das Äußerste menschlichen Leides auf sich nahm und es für die Tat Gottes zugänglich machte, « gelangte er zur Vollendung » — wir werden noch darauf zu sprechen kommen — und wurde « Urheber des ewigen Heils » für alle, die sich von ihm führen lassen. Mit anderen Worten: Er wurde zum vollendeten Mittler. Das ist leicht zu verstehen, wenn man über das Geschehene ein wenig nachdenkt: In seinem Leiden ist Christus mit seinem Gehorsam gegenüber dem Vater und mit seiner Solidarität gegenüber den Brüdern bis zur äußersten Grenze gegangen. Er hat also die Beziehung zu Gott und die Beziehung zu den Menschen zu einer unüberbietbaren Vollendung gebracht und die untrennbare Verbindung dieser beiden Beziehungen in der Tiefe seines Seins besiegelt. Ein Wort von seiten Gottes

bestätigt den Sachverhalt: Am Ende seines Leidens «erhielt Christus von Gott die Benennung Hoherpriester nach der Ordnung des Melchisedek» (5,10). Die Weissagung von Ps 110 hat ihre Erfüllung gefunden. Auf dem Weg demütiger Solidarität ist Christus zum Priestertum gelangt.

d) So schließt der Verfasser den ersten Schritt seiner Beweisführung ab. Man muß zugeben, daß sie überzeugend ist. Es sei erneut darauf hingewiesen, daß er sich, um zum Erfolg zu kommen, mit Bedacht auf die wesentlichen Elemente beschränkt hat. In seiner Beschreibung des früheren Priestertums (5,1-4) gibt er keine konkrete Einzelheit über das Weiheritual des Hohenpriesters. Es genügt ihm der unbestimmteste Ausdruck: «Jeder Hohepriester ... ist bestellt ...» (5,1). Ähnlich zurückhaltend ist er auch bezüglich der Opfer und vermeidet die Einzelheit, daß die jüdischen Priester geschlachtete Tiere opferten.

Er hat andererseits, wie schon 2,17-18, eine Anforderung hervorgehoben, die im AT in keiner Weise betont wurde: die Verbindung des Hohenpriesters mit den anderen Menschen. Das AT war eher darauf bedacht, auf die Absonderung hinzuweisen, um auf diese Weise eine bessere Beziehung zwischen Hohempriester und Gott zu erhalten (vgl. Dtn 32,9). Die Ähnlichkeit mit den Menschen war selbstverständlich und nur zu deutlich: Der Hohepriester war Sünder, genau wie die anderen. Schon seit Aaron war man sich dessen bewußt (vgl. Ex 32,1-4). Man tat besser daran, diese beklagenswerte Tatsache zu verschleiern. Anstatt Solidarität und Barmherzigkeit als Bedingungen für das Priestertum zu nennen, forderte man vielmehr Strenge gegenüber den Sündern und die Weigerung, sich mit ihnen einzulassen (Ex 32,25-29; Num 25,6-13). Man dachte nicht im geringsten daran, einen Weg der Demut als Zugang zum Priestertum aufzuzeigen. Man hatte im Gegenteil Gefallen daran, die außerordentliche Würde des Erwählten Gottes zu feiern (Sir 45,6-13; 50,5-11) und betrachtete die Stellung des Hohenpriesters ganz natürlich als den Höhepunkt jeglichen Aufstiegs. Um dorthin zu gelangen, schreckten die Ehrgeizigen vor keinem Mittel zurück (vgl. 2 Makk 4). Ein aufmerksames Studium der biblischen Texte ließ aber dennoch erkennen, daß für die Ausübung des Priestertums die Solidarität mit den Menschen erforderlich war und daß den Stolzen der Weg von Gott selbst verschlossen worden war (Num 16-17). Im Licht der Passion Christi hat der Verfasser des «Hebräer» die alten Texte gelesen und diese Aspekte dort entdeckt.

e) Damit vervollständigte er seine Beweisführung. Um Christus als Hohenpriester darzustellen, war er, wie wir gesehen haben,

von der gegenwärtigen Lage Christi und der Christen ausgegangen. Christus ist jetzt bei Gott und bringt uns in Beziehung zu ihm, indem er uns seinem eigenen Leib eingliedert. Er ist also unser Mittler und hat mehr als jeder andere Anrecht auf den Titel Hoherpriester.

Um den ersten Beweisgang voll zur Geltung zu bringen, bedurfte es einer Ergänzung durch die Reflexion über das Ereignis und einer ausdrücklichen Bestätigung von seiten Gottes. Es genügt tatsächlich nicht festzustellen, Christus sei jetzt unser Mittler. Es gilt zu zeigen, wie er diese Mittlerschaft zustandebrachte, denn das wichtigste Element des Priestertums ist gerade jenes Handeln, durch das der Hohepriester die Verbindung zwischen Volk und Gott herstellt. Wenn sich herausstellte, daß sich nichts dergleichen in den von Christus gelebten Ereignissen fände, so müßte man wohl seine Qualität als Hoherpriester in Zweifel ziehen. Im übrigen ist die persönliche Reflexion auf diesem Gebiet nicht genug, sonst ginge die dargebotene Lehre nicht über das Niveau rein menschlicher Interpretation der Heilsgeschichte hinaus und wäre fragwürdig. Wenn sie sich hingegen auf das ausdrückliche Zeugnis der Schrift berufen kann, dann ist klar, daß es sich um göttliche Offenbarung handelt.

In dem Abschnitt, den wir eben gelesen haben (4,15-5,10), finden sich alle diese Elemente. Es wird nicht nur gezeigt, daß Christus vollkommen solidarisch mit den Menschen in ihrer Not ist, es wird auch erklärt, daß er die Ereignisse durch die Art, wie er sich ihnen stellte, zu einem Opfer wandelte (« er hat dargebracht »), das die Mittlerschaft bewirkte (« er wurde zum Urheber des Heils »). Der Verfasser hat andererseits auch ein Schriftargument gefunden, dessen Wert unbestreitbar ist. Es eignete sich dafür der von der Gemeinde als messianisch anerkannte Ps 110, der die Verherrlichung Christi verkündet (vgl. Mt 22,44; 26,64; usw.). Es genügte sodann, von Vers 1 dieses Psalms — zitiert in Hebr 1,13 — zu Vers 4 überzugehen, um zu zeigen, daß der zur Rechten Gottes sitzende Christus (Ps 110,1) von Gott auch die Benennung Priester erhielt (Ps 110,4).

Gegenwärtige Erfahrung der Christen, die sich dank dem verherrlichten Christus mit Gott verbunden wissen, das Nachdenken über die Ereignisse der Passion, wodurch man erkennt, daß dadurch eine Mittlerschaft erwirkt wurde, feierliches Zeugnis des Wortes Gottes in Ps 110: Das sind im « Hebräer » die drei Grundelemente für die Beweisführung über das Priestertum Christi. Den Vorwurf unsolider Arbeit wird man hier nicht erheben können.

6. *Ein Priestertum anderer Art* (Hebr 7,1-28)⁸

Der Verfasser des « Hebräer » ist sich der drei Dimensionen im Hinblick auf die Erfüllung der Schrift wohl bewußt und setzt seine Darlegung mit einem dritten Teil fort (5,11-10,39), in dem er zeigt, daß das Priestertum Christi ganz anders ist als das alte Priestertum und daß letzteres fortan überholt ist. Das ist ein neuer Gesichtspunkt, der im zweiten Teil (3,1-5,10) nicht ausdrücklich genannt wurde.

Als der Verfasser im vorhergehenden Abschnitt (4,15-5,10) das Wort Gottes von Ps 110,4 zitierte, hat er es ganzheitlich verstanden und sich seiner bedient, um zu beweisen, daß Christus von Gott als Priester eingesetzt wurde, genau wie Aaron (5,4-5). Jetzt nimmt er denselben Text in 7,1-28 wieder auf, um ihn einer ins einzelne gehenden Analyse zu unterziehen. Er bedient sich seiner, um zu beweisen, daß Christus in einer Weise Priester ist, die sich von der Aarons unterscheidet. Der Psalm sagt nämlich « Priester nach der Ordnung des Melchisedek ». Was bedeutet diese besondere Bezeichnung? Der Verfasser bestimmt ihren Sinn, indem er auf den Text von Gen 14,18-20 zurückgeht, der sich auf Melchisedek bezieht. Genau genommen kommentiert er diese Verse nicht um ihrer selbst willen. Ohne daß er es sofort ausspricht, will er durch diesen Schritt eine Beziehung herstellen zwischen der früheren Episode, dem Ausspruch des Psalms und der gegenwärtigen Stellung des verherrlichten Christus.

Auf diese Weise entdeckt er, daß der Text von Gen 14 eine Beschreibung von Melchisedek gibt, die ihn von vornherein dem verherrlichten Christus ähnlich macht. Dieser Text gibt nämlich von Melchisedek als Priester ein Bild, in dem « weder Vater, noch Mutter, noch Abstammung » genannt werden. Diese Tatsache ist seltsam, denn im AT war die Abstammung von entscheidender Bedeutung für das Priestertum (vgl. Esr 2,62). Der Text von Gen 14 spricht auch nicht von der Geburt des Melchisedek, auch nicht von seinem Tod, läßt ihn also ohne zeitliche Begrenzung. Er weist damit auf eine Gestalt hin, die an der Ewigkeit Gottes teilhat und für immer Priester ist, kurz, es wird ein Priester gezeichnet, der zugleich der Sohn Gottes ist (7,1-3). Fehlen priesterlicher Abstammung und Ewigkeit des Priestertums, das sind die zwei Eigenschaften, die das Priestertum « nach der Ordnung des Melchisedek » kennzeichnen. Im Lauf dieses Abschnitts kommt der Verfasser immer wieder darauf zurück (vgl. bezüglich der ersten Eigenschaft 7,5-6.13-14.16a, bezüglich der zweiten 7,8.16b-17.23-25.28).

⁸ *Vanhoye, Prêtres anciens, 167-193.*

Durch andere charakteristische Züge des Textes von Gen 14 läßt sich zeigen, daß Melchisedek in der Rangordnung gegenüber Abraham höher einzustufen ist, mithin auch gegenüber den jüdischen Priestern, die Abrahams Nachkommen sind (7,4-10).

Mit dieser Analyse von Gen 14 hat der Verfasser die traditionelle Überzeugung der Juden erschüttert, die dem levitischen Priestertum den höchsten Rang zuerkannten. Er hat nämlich gezeigt, daß die Bibel, noch ehe auch nur von der Geburt Levis die Rede war, die Gestalt eines Priesters anderer Art und höheren Ranges zeichnete.

b) Der Verfasser wendet sich dann dem Wort von Ps 110,4 zu. Diesmal nimmt er eindeutig Stellung gegen die alten Einrichtungen, das jüdische Priestertum und das mosaische Gesetz. Dieser Abschnitt des «Hebräer» (7,11-28) ist in mancher Hinsicht schwierig, die Hauptaussage aber ist einfach: Der Verfasser stellt fest, daß das Psalmwort, wenn es in prophetischer Schau das ewige Priestertum eines anderen Priesters — der natürlich die Stelle der levitischen Priester einnehmen würde — verkündet, den Charakter der Vorläufigkeit und Unvollkommenheit des alten Priestertums offenbart. Damit ist das ganze Gebäude der alten Einrichtungen dem Untergang geweiht, denn das Priestertum war dessen Grundstein (7,12). «Einerseits ist das frühere Gesetz ob seiner Hinälligkeit außer Kraft gesetzt ... und andererseits wird eine bessere Hoffnung eingeführt», die Hoffnung, die ein vollgültiges Priestertum mit sich bringt (7,18-19).

Um sein Thema zu entwickeln, bringt der Verfasser die Rede auf die Bedeutung der Priesterweihe im AT. Für den modernen Leser gibt es hier eine Schwierigkeit im Vokabular. In der griechischen Übersetzung des AT werden die für die Übertragung des Priestertums vorgeschriebenen Riten nicht «Weihe» und nicht «Ordination» genannt. Vielmehr ist von «Vollendung» (*teleiosis*) die Rede, d.h. von einer «Handlung, die vollkommen macht», die «die Vollendung gibt». Unser Autor ist offensichtlich der Meinung, dieses Wort sei sehr gut gewählt, denn eine wirkliche Weihe soll den Empfänger zutiefst umwandeln, sodaß nichts mehr in ihm ist, was Gott mißfallen könnte. Das erfordert seine Rolle als Mittler. Die Priesterweihe soll also die Vollendung vermitteln. Die Stellung des Priesters bei Gott und seine Fähigkeit, sich zugunsten des Volkes einzusetzen, hängen davon ab.

Wenn nun das Psalmwort einschlußweise die Abschaffung des alten Priestertums verkündet, so läßt es den Schluß zu, daß die Priesterweihe im AT ihren Namen nicht verdiente. Das war nicht wirklich eine «Handlung, die Vollendung gab», sie sicherte dem Priester gute Verbindung mit Gott nicht zu. Gott hätte sonst keinen Grund gehabt, eine neue Art von Priester zu erwecken (7,11). Tat-

sächlich hat er einen ganz anderen Priester «erweckt» (dasselbe Wort bedeutet im Griechischen auch «auferwecken»), der nicht aus dem priesterlichen Stamm Levi kommt, sondern vom nicht-priesterlichen Stamm Juda (7,13-14) und der das Priestertum nicht durch Erbfolge erhalten hat, sondern dank der verklärenden Umwandlung seiner Auferstehung (7,16).

c) Durch einen Eid Gottes im Psalm zugesichert, steht sein Priestertum unbestreitbar höher als das der jüdischen Priester (7,20-22). Es ist ein ewiges Priestertum — «der auferstandene Christus stirbt nicht mehr» (Röm 6,9) —, während das ihre mit dem Tod zu Ende war (Hebr 7,23-25). Es ist also klar, daß der Rang des Priesters Christus, wie er im Psalm verkündet wird, weit über dem der jüdischen Hohenpriester liegt. Diese blieben ja sterbliche, unvollkommene, sündige Menschen (7,28). Ihre Zeremonien der «Vervollkommnung» änderten daran nichts, sie hatten keinerlei Wirkung (7,18) und konnten sie mithin nicht davon dispensieren, immer wieder neu und ohne Ende Opfer darzubringen (7,27). Das Psalmwort hingegen stellt uns die Gestalt eines Priesters vor Augen, der wirklich «für immer» bei Gott angenommen ist. In ihm hat sich verwirklicht, was die Bibel andeutete, wenn sie von Melchisedek sprach: Dieser Priester ist der Sohn Gottes und hat so die innigste Verbindung mit Gott, die je vorstellbar ist. Seine Priesterweihe ist nicht unwirksam geblieben, sie war wirklich eine «Handlung, die vollkommen macht». So lautet der Schluß dieses Abschnitts (7,28).⁹ Man kann ihn folgendermaßen umschreiben: Während das mosaische Gesetz Hohepriester bestellte, die als Menschen hinfällig blieben, hat das Psalmwort einen Menschen als Hohenpriester eingesetzt, der zugleich Gottes Sohn ist. Dieser Mensch wurde auf ewig zum Hohenpriester geweiht mittels einer Tat, die ihn wahrhaft umgewandelt und ihm die Vollendung vermittelt hat. Worin diese umwandelnde Tat bestand, sagt der Autor kurz am Ende von

⁹ Der Satz von Hebr 7,28 gibt uns Gelegenheit, auf einen Sachverhalt hinzuweisen, der auch für die übrigen Abschnitte des dritten Teils Geltung hat. Man kann feststellen, daß der Verfasser bei seiner Kritik des atl Priestertums sich auf das AT selbst stützt. Daran sieht man, daß er den Wert des AT unter einer gewissen Rücksicht leugnet, ihn unter einer anderen aber anerkennt. Er bestätigt seine Bedeutung als Prophetie, verneint aber seinen Wert als Institution. Er zeigt, daß das AT als Prophetie die Abschaffung des AT als Gesetz ankündigt, oder mit anderen Worten, daß das AT als Offenbarung das Ende des AT als Institution voraussagt. Das ist genau die Einstellung des Paulus, wie sie beispielsweise in Röm 3,21 deutlich wird: «Jetzt ist unabhängig vom Gesetz (Ende des AT als Institution) die Gerechtigkeit Gottes offenbar geworden, die vom Gesetz und von den Propheten (Wert des AT als Offenbarung) bezeugt wird». Diese Einstellung liegt genau auf der Linie der «Erfüllung». (Vgl. Anhang).

Vers 27. Diese wenigen Worte genügen aber nicht, sie sollen nur zum folgenden Abschnitt (8,1-9,28) überleiten.

7. *Das Opfer, das Vollendung bewirkt* (Hebr 8 und 9)¹⁰

Der zentrale Abschnitt (8,1-9,28) wiederholt die Schlußaussage von Kapitel 7 und lädt zu einer Betrachtung des Weges ein, den Christus ging, sodaß er zu seiner jetzigen Stellung als von Gott angenommener Hoherpriester gekommen ist. Dieser Weg ist der einer Darbringung im Opfer ganz neuer Art, durch die Christus wahrhaft «zur Vollendung gelangte». Umwandlung der Person, dargebrachtes Opfer, eingeschlagener Weg, das sind drei verschiedene Ausdrucksweisen dessen, was in einem einzigen Ereignis Wirklichkeit geworden ist, in der Passion Christi.

a) Der Verfasser hat schon im Lauf des zweiten Teils (vgl. 5,1-10) davon gesprochen, aber er wollte dabei den Zusammenhang mit dem alten Priestertum aufzeigen, ohne die Unterschiede ausdrücklich hervorzuheben. Nunmehr nimmt er dieses Thema wieder auf und weist seine Hörer von vornherein darauf hin, daß er beim «Hauptgegenstand seiner Darlegung» angelangt ist (8,1). Diese Kennzeichnung ist für uns nicht erstaunlich, denn schon früher haben wir angemerkt, daß im Schema der priesterlichen Mittler-schaft das entscheidende Moment in der aufsteigenden Phase liegt. Alles hängt von deren Wirksamkeit ab.

Um auf die Opferhandlung «jedes Hohenpriesters» hinzuweisen, begnügte sich der Verfasser 5,1-4 mit etwas unbestimmten Ausdrücken. Er konnte damit die Ähnlichkeit mit dem Geheimnis Christi aufzeigen, denn auch Christus «hat geopfert» (5,7). Jetzt geht er ins Detail und läßt die Gegensätze hervortreten. Der «liturgische Dienst», den Christus ausübt, ist «ganz anders» als der alte Opferkult (8,6). Der Verfasser untersucht der Reihe nach:

- a) die Stufe, auf der sich der alte Kult abspielte (8,4-5)
- b) den Bund, der an ihn geknüpft war (8,7.13)
- c) die genaue Anordnung dieses Kults (9,1-10).

Der alten Institution stellt er in umgekehrter Reihenfolge entgegen:

- c') die Vollzugsweise des Opfers Christi (9,11-14)
- b') die Gründung des neuen Bundes (9,15-17)
- a') die Stufe, auf der Christus steht (9,24-28).

¹⁰ Vanhoye, Prêtres anciens, 199-235.

Es ist zu bemerken, daß die beiden Unterteilungen, die das Thema des Bundes betreffen (b und b'), sowohl den alten wie den neuen Bund erwähnen, die erste (8,7-13) vom Gesichtspunkt des Gegensatzes her, die zweite (9,15-23) unter dem Blickwinkel der Ähnlichkeit.

b) Die bedeutsamsten Unterteilungen sind jene in der Mitte (c: 9,1-10; c': 9,11-14), denn sie behandeln das Hauptthema, das Opferhandeln selbst. Der Verfasser erinnert an das alte System ritueller Absonderung. Ein heiliger Ort ist errichtet worden. Er umfaßt das Heilige, das « erste Zelt » (9,2), und das « Allerheiligste » (9,3), das als Wohnung Gottes oder « Heiligtum » galt. Das Volk ist weder zum einen noch zum anderen zugelassen, denn es hat nicht die erforderliche « Heiligkeit ». Die Priester dürfen in das « erste Zelt » (9,6) eintreten, das Zugang zum « Heiligtum » gibt, aber in dieses selbst dürfen sie nicht eintreten. Allein dem Hohenpriester ist aufgrund seiner besonderen Weihe der Zutritt gestattet, aber auch für ihn gelten strenge Vorschriften: Er darf nur einmal im Jahr eintreten und dieser Eintritt ist an die Darbringung des Opfers gebunden (9,7). Die Zeremonie, auf die der Verfasser anspielt, ist die des Sühnetags (Yom Kippur, Lev 16), die der Höhepunkt der jüdischen Liturgie ist.

Die Frage, die sich stellt, ist die nach dem Mittler-Wert, den diese feierliche Liturgie haben kann. Davon hängt nämlich die Beurteilung des ganzen Systems ab. Wenn eine echte Beziehung zu Gott hergestellt wird, so ist das System ausgezeichnet. Im anderen Fall aber kann es sich nur um eine vorläufige Lösung handeln, die man möglichst schnell ersetzen muß, sobald man eine bessere gefunden hat.

Der Verfasser ist in seiner Beurteilung unerbittlich: Die alte Liturgie hatte nicht die Kraft, eine Vermittlung herzustellen. Die rituellen Vorschriften bezeugen dies selbst, denn vor wie nach dem Opfer fordern sie das Weiterbestehen jeglicher trennenden Absonderung. Man muß sich klarmachen, daß diese Vorschriften in der Bibel zum inspirierten Text gehören. Der Heilige Geist selbst offenbart damit, daß die alte Liturgie nicht ans Ziel kam (9,8). Sie befand sich in einer Sackgasse. Tatsächlich trat der jüdische Hohenpriester nicht in die Wohnung Gottes ein, sondern in ein von Menschenhand errichtetes, materielles Gebäude (vgl. 9,1,24), und Gott wohnt nicht in menschlichen Bauwerken (vgl. Apg 7,48; 17,24).

Das « erste Zelt » konnte leider, da selbst von Menschenhand gemacht, zu nichts anderem Zutritt verschaffen. Von daher drängt sich der Schluß auf: « Der Weg zum Allerheiligsten war noch nicht geöffnet, solange das vordere Zelt bestand » (9,8).

c) Den tiefsten Grund für die ausweglose Situation erkennt der Verfasser in der Natur der dargebrachten Opfer (9,9). Auch wenn man den wahren Weg gekannt hätte, man hätte ihn nicht gehen können, weil man keine Opfer hatte, die Gottes würdig gewesen wären. Man kommt aber Gott nicht dadurch näher, daß man ausschreitet, sondern dadurch, daß man opfert.

Die Kritik, die der Verfasser an den alten Opfern äußert, ist sehr bezeichnend. Sie eröffnet einen unerwarteten Ausblick auf das Ziel der darbringenden Opferhandlung. Ganz natürlich betrachten wir das Opfer als ein Mittel, Gott zu gefallen und uns seine Gnade zu erwirken. Wir möchten gewissermaßen erreichen, daß Gott seine Haltung uns gegenüber ändert. Der Verfasser läßt zu einer umgekehrten Sichtweise ein. Er zeigt, daß die Wirkung des Opfers eher darin bestehen soll, den Opfernden umzuwandeln, nicht den, dem geopfert wird. Die alten rituellen Opfer hatten keinen Wert, weil sie « nicht die Kraft hatten, den Opfernden in seinem Gewissen vollkommen zu machen » (9,9). Sie waren nur « äußerliche Riten » (wörtlich: Riten « des Fleisches »), die an ein ganzes System von Satzungen über Speise und Trank und Waschungen (9,10) gebunden waren. Was der Mensch aber braucht, um mit Gott in Verbindung treten zu können, das ist eine tiefgreifende Umwandlung seines Wesens, die ihm in seinem Gewissen die Vollendung gibt. In dieser Hinsicht waren die alten Riten völlig unwirksam.

Der Verfasser wird später (10,4-6) seinen Gedanken zu Ende führen: Die alten Opfer, bestehend in der Darbringung geschlachteter Tiere, konnten keine Vermittlung bewirken. Denn was für eine Beziehung kann es geben zwischen dem Blut eines getöteten Tieres und dem Gewissen eines Menschen? « Unmöglich kann das Blut von Stieren und Böcken die Sünden tilgen » (10,4). Was kann es weiterhin für eine Möglichkeit persönlicher Mitteilung geben zwischen einem toten Tier und dem lebendigen Gott? Mehr als einmal hatte das AT den Abscheu Gottes für diese Art Gottesverehrung zum Ausdruck gebracht (vgl. Hebr 10,5-7 = Ps 40,7-9). Die Verbindung kam also weder von der einen noch von der anderen Seite her zustande. Schließlich blieb das alte System auf der Stufe der trennenden Absonderung stehen: Trennung zwischen Volk und Priester, Trennung zwischen Priester und dargebrachtem Opfertier, Trennung zwischen Opfertier und Gott. Die Trennung war notwendig, denn der Priester konnte sich nicht selbst Gott darbringen; als Sünder war er dazu gleichermaßen unwürdig wie unfähig.

Daraus folgte, daß die Vermittlung nicht zustandekam. Der alte Kult blieb notwendig auf einer symbolischen und irdischen Stufe stehen, wie der Verfasser in der ersten Unterteilung (8,5) bemerkt.

Der Bund, der an ihn geknüpft war, blieb notwendig mangelhaft, wie es in der zweiten Unterteilung (8,7-9) heißt. Da der alte Bund nicht auf einen wirklichen Akt der Mittlerschaft gegründet war, haftete ihm ein gleiches Übel wie dem Kult selbst an, das unheilbare Übel des Ausgeschlossenseins. Die religiöse Lage der Menschen des AT entspricht also folgendem Schema:

Volk / Priester / Opfergabe / Gott.

d) Dann kommt Christus (9,11). Sein Opfer ändert die Situation grundlegend und setzt damit dem alten System, das auf rituelle Trennung aufbaut, ein Ende. Der Verfasser wiederholt hier nicht die Beschreibung des Ereignisses, wie er sie 5,7-8 gegeben hatte, aber er bringt dessen Bedeutung zum Ausdruck und zeigt, worin sich das Opfer Christi von den alten unterscheidet und wie diese durch sein Opfer überboten sind. Triumphierend stellt er seine Aussage hin, daß Christus vollbracht hat, was kein Hoherpriester vorher konnte: « Ein für allemal trat er in das Heiligtum ein » (9,12). Einzelheiten bezüglich des Heiligtums behält er sich für später vor (9,24) und definiert sofort die zwei Bedingungen, die es Christus ermöglichten, darin einzutreten (9,11-12). Diese Bedingungen verlaufen genau parallel zu denen, die eben für den alten Kult genannt wurden: 1) der Weg, der Zugang verschafft, 2) die Darbringung des Opfers.

Der Weg des Zugangs ist ein « Zelt » (9,11), welches das in 9,8 kritisch beurteilte « erste Zelt » ersetzt. Die Darbringung des Opfers besteht im « eigenen Blut » Christi (9,12), das « das Blut von Böcken und Stieren », d.h. die in 9,9 kritisierten Opfer ablöst.

Die zweite Bedingung ist klar genannt. Ihr Wert wird im einzelnen im folgenden Satz (9,14) erklärt. Demgegenüber scheint die erste Bedingung weniger leicht identifizierbar.¹¹ Manche Kommentatoren meinen, der Verfasser spiele mit dem « Zelt » auf die Himmel an, die Christus durchstiegen hat (vgl. 4,14). Eine solche Interpretation ist arm an Lehrgehalt und läßt die außerordentliche Wichtigkeit nicht erkennen, die der Verfasser dieser Bedingung zuerkennt: Sie steht im Zentrum des Textes¹² und wird in der Beschreibung stark betont. Außerdem paßt diese Interpretation auch nicht zu dem, was 9,8 gesagt wurde: Der Zugang zum Heiligtum war noch nicht « geoffenbart » zur Zeit des ersten Zeltes. Der Gedanke aber, man müsse die Himmel durchschreiten, um zu Gott zu kommen,

¹¹ A. Vanhoye, « Par la tente plus grande et plus parfaite ... » (He 9,11), in: Bib 46 (1965) 1-28.

¹² Vgl. Teil 1, S. 135.

war schon zu jener Zeit eine bekannte Sache. Um sie zu entdecken, war es nicht nötig, auf Christus zu warten.

Da es sich hier um die Art handelt, in der der frühere Tempel im Geheimnis Christi abgelöst wurde, ist es, um mehr Klarheit zu gewinnen, besser, sich diesbezüglich bei der Tradition des Evangeliums umzusehen. Diese gab es, wie bekannt, schon vor der endgültigen Redaktion unserer Evangelien. Es ist kaum anzunehmen, daß der Verfasser sie in einem so wichtigen Punkt nicht kannte. In der Tradition des Evangeliums nimmt das Thema vom neuen Tempel tatsächlich einen erstrangigen Platz ein. Es ist dort unmittelbar an den Tod und die Auferstehung Jesu gebunden (Mt 26,61; Mk 14,58; Joh 2,13-22). Die Art, in der der Verfasser über « das größere und vollkommeneren Zelt » spricht, entspricht ziemlich genau dem, was die Evangelien nahelegen: Jesus hat durch seinen Tod und seine Auferstehung einen neuen, nicht materiellen, vielmehr geistigen Tempel erstellt, der es den Gläubigen ermöglicht, mit Gott wahrhaft in Verbindung zu kommen. Johannes spricht klar aus, was die anderen andeutend zu verstehen geben: Dieser neue Tempel ist kein anderer als der Leib des auferstandenen Christus (Joh 2,21).

Damit ist uns eine sehr tiefe Interpretation unseres Textes (Hebr 9,11) an die Hand gegeben: Um in die Herrlichkeit des Vaters einzutreten, hatte Jesus als Mensch eine Umwandlung seiner Menschheit nötig. Diese Umwandlung geschah in seinem Leiden. Mittels seiner verwandelten Menschheit ist Christus fortan in Verbindung mit Gott. Diese Menschheit nimmt also die Stelle des « ersten Zeltes » ein, dessen Rolle darin bestand, in das Heiligtum einzuführen. Schon jetzt kann gesagt werden: « Das größere und vollkommeneren Zelt » ist natürlich nicht eine Möglichkeit des Zugangs, die ausschließlich Christus vorbehalten wäre. Im Gegenteil, sie ist für uns geschaffen worden. Wir sind alle eingeladen, darin einzutreten und so die Verbindung mit Gott zu finden (vgl. 10,19-22). Christus hat dieses Zelt errichtet (vgl. 3,3) und diesen Weg erschlossen (10,20).

e) Die Existenz dieser neuen Möglichkeit des Zugangs ist nicht zu trennen von der Darbringung des Opfers Christi. Der Verfasser zeigt dies, indem er die Aussage vom Zelt und vom Blut eng miteinander verbindet und in derselben grammatikalischen Konstruktion zusammenfaßt. Er sagt, daß « Christus durch das Zelt... und... durch sein Blut ins Heiligtum eingetreten ist » (9,11-12). Tatsächlich ist die Menschheit Jesu durch seine Darbringung an Gott umgewandelt worden. Was die alten Opfer in keiner Weise bewirken konnten (vgl. 9,9), hat dieses Opfer verwirklicht. Dadurch gelangte Christus zur « Vollendung » (vgl. 7,28; 5,9; 2,10), sodaß seine Menschheit

fortan « das vollkommenste Zelt » ist, das Beziehung zu Gott schafft.

Der Verfasser hat in 5,7 das Opfer Christi beschrieben, indem er sagte, daß Christus « Gebete und Flehrufe dargebracht hat ... ». Er geht in 9,14 einen Schritt weiter und sagt, daß Christus « sich selbst Gott dargebracht hat ». Das ist eine neue, aber sehr zutreffende Weise, die tiefe Wirklichkeit des in 5,7-8 erwähnten Ereignisses auszudrücken: In seinem flehenden Gebet hat Christus sein ganzes Menschsein der umwandelnden Tat Gottes geöffnet und war bereit, durch seine Leiden Gehorsam zu lernen. So hat er « sich Gott dargebracht » und so ist er « zur Vollendung gelangt ». Das durch die Sünde entstellte Menschsein ist in ihm zu einem neuen Menschsein geworden, Gott gegenüber ganz und gar folgsam und von unsagbarem Erbarmen zu den Menschen gänzlich erfüllt.

Der Gegensatz zu den alten Opfern tritt klar hervor. Es geschieht der Übergang von einem rituellen, äußerlichen, vom Leben losgelösten Kult zu einem persönlichen, ganzheitlichen Opfer, das sich in den dramatischen Ereignissen des Daseins selbst vollzieht. Die Unterscheidung zwischen Priester und Opfergabe war bei den jüdischen Priestern angebracht, beim Opfer Christi hat sie keine Geltung mehr. Christus ist Priester und Opfergabe zugleich, denn er hat sich selbst dargebracht.

Wie ist das geschehen? Auf diese Frage gibt der Verfasser eine doppelte Antwort in dem sehr dichten Satz von 9,14: Christus konnte sich selbst darbringen, weil er, da « makellos », würdig war, dargebracht zu werden, und weil er fähig war, sich darzubringen « kraft des ewigen Geistes ». Im Unterschied zu den Priestern der früheren Zeit war Jesus absolut frei von jeder Sünde und von jeder Mitschuld am Bösen (vgl. 4,15); er war « heilig, unschuldig, unbefleckt » (7,26). Er konnte sich also Gott anbieten, ohne Gefahr zu laufen, sein Mißfallen zu erregen. Außerdem befähigte ihn der Heilige Geist, von dem er erfüllt war (Lk 4,1), zu einer totalen Hingabe. In einem intensiven Gebet (Hebr 5,7-8) hat Jesus seine menschliche Existenz, seinen tragischen Tod eingeschlossen, vom Geist Gottes bis auf den Grund durchdringen und alles zu einem vollkommenen Opfer umwandeln lassen.

Es ist in diesem Zusammenhang interessant, daß der Heilige Geist im Opfer Christi die Rolle spielt, die bei den alten Opfern dem « Feuer vom Himmel » zufiel (Lev 9,24; 1 Kön 18,38; 2 Chr 7,1; 2 Makk 1,22; 2,10). Tatsächlich ist das wahre « Feuer vom Himmel » nichts anderes als der Heilige Geist, der allein fähig ist, die Umwandlung des Opfers zu vollziehen. Damit er es kann, muß sein Handeln in Gebet und hochherziger Folgsamkeit eingelassen werden (vgl. Hebr 5,7-8).

f) Das Opfer Christi an Gott bestand tatsächlich in einem Akt grenzenloser Liebe (vgl. Joh 13,1; Hebr 2,14-18; 4,15-16). Nicht für sich selbst, sondern für uns war Christus bereit, « durch seine Leiden Gehorsam zu lernen ». Für sich selbst brauchte er diese schmerzliche Umwandlung nicht. Er hat sich darein gegeben, « obwohl er Sohn war » (5,8). Da er sie für uns angenommen hat, ist er auch fähig, sie uns mitzuteilen. Wenn wir ihm im Glauben anhängen, wird sein Blut « unser Gewissen reinigen » und uns dann befähigen, « dem lebendigen Gott dienende Verehrung darzubringen » (9,14).

Christus wurde dadurch am Ende seiner Passion « Mittler eines neuen Bundes » (9,15). Jeremia, der den neuen Bund vorausverkündet hatte (Jer 31,31-34; Hebr 8,8-12), war nicht darauf bedacht, näher zu beschreiben, wie dieser Bund gegründet würde. Der Verfasser des « Hebräer » bemerkt, daß nach dem AT (Ex 24,3-8; Hebr 9,18-21) ein Bund zwischen Gott und den Menschen sich auf ein blutiges Opfer gründet, und daß andererseits ein neuer Bund ein Opfer neuer Art erforderlich macht (Hebr 8,6). Das Ereignis von Kalvaria zeigt sich als Erfüllung dieses Erfordernisses (9,15-17) und läßt zugleich den tiefsten Grund dafür erkennen: Der Mensch als Sünder brauchte eine völlige Umgestaltung seines Wesens, die nur durch den Tod erfolgen konnte. Dazu war es nötig, dem Tod einen positiven Sinn zu geben, sodaß er dazu dienen konnte, eine neue Beziehung zwischen Mensch und Gott sowie eine neue Solidarität der Menschen untereinander herzustellen. Genau das hat der Tod Christi bewirkt, weil er ein persönliches, vollkommenes Opfer war.

Dieser Tod hat endgültig das verwirklicht, was der Kult des ersten Bundes nur andeuten konnte. Er hat die trennende Entfernung zwischen Gott und Mensch aufgehoben, indem er die Menschheit Christi in den himmlischen Bereich versetzte und sie für immer in das innere Leben Gottes einführte (9,24-28).

8. *Eine Vollendung, die sich mitteilt* (Hebr 10,1-18)¹³

Im letzten Abschnitt seiner großen zentralen Darlegung betont der Verfasser die völlige Verschiedenheit der Situation, die für uns durch das Opfer Christi gegeben ist. Er erinnert zunächst daran (10,1-3), daß das alte Gesetz keine brauchbare Lösung zu bieten hatte, um der menschlichen Schuldverfallenheit abzuhelfen. Man mußte endlos immer wieder dieselben Versuche machen, die für die Vermittlung unwirksam blieben. Wir haben schon dargelegt, warum diese Versuche nicht ans Ziel kommen konnten: Da sie in

¹³ Vanhoye, Prêtres anciens, 236-246.

der Darbringung geschlachteter Tiere bestanden, blieben sie notwendig außerhalb des Menschen (10,4) und außerhalb Gottes (10,5). Anstelle des rituellen Kults bietet Christus hochherzig seinem Vater seinen vollständigen Gehorsam in seiner Person: « Siehe, ich bin gekommen, um deinen Willen zu tun » (10,9; vgl. Joh 6,38; Lk 22,42). Ein solches Anerbieten wird von Gott gewiß angenommen, denn es besteht darin, zu vollbringen, was Gott will. Es bleibt nicht außerhalb des Menschen, es ergreift ihn voll und ganz, denn es entspringt dem Herzen und geht bis zur « Opferung des Leibes » (10,10). Daraus folgt, daß wir dadurch aus unserer Ausweglosigkeit, in der wir steckengeblieben waren, herausgeführt werden. Das Hindernis der Sünde versperrt nicht mehr unseren Weg. Christus hat « für die Sünden ein Opfer dargebracht » (10,12), und dieses Opfer hatte seine Wirkung: « Durch die Darbringung des Leibes Jesu Christi wurden wir geheiligt » (10,10). Dank diesem vollkommenen Opfer konnte Gott schließlich seine Absicht verwirklichen; eine lebenbringende Verbindung zwischen ihm und uns konnte hergestellt werden (10,10; vgl. 2 Kor 5,18-19).

In einem aufschlußreichen Satz (10,14) weist der Verfasser diesbezüglich auf einen neuen Unterschied zwischen dem Priestertum Christi und dem der jüdischen Hohenpriester hin. Wenn ein Nachkomme Aarons nach dem Ritual « vollendet wurde », d.h., wenn er zum Hohenpriester geweiht wurde, so hatte seine Weihe nach dem AT nur für ihn Gültigkeit. Er allein war ermächtigt, einmal im Jahr in das Heiligtum einzutreten (Hebr 9,7). Niemand durfte ihn, auch nicht von ferne, begleiten (Lev 16,17). Bei Christus aber gilt das Opfer seiner priesterlichen Weihe nicht nur für ihn, es hat zugleich für das ganze Volk der Gläubigen Geltung. Das ist der Sinn des Satzes von 10,14. Der Verfasser, der in 5,9 gesagt hatte, daß Christus durch sein leidvolles Opfer « vollendet » (oder « geweiht ») wurde, bekräftigt in 10,14, daß Christus « durch ein einziges Opfer für immer jene vollendet (oder « geweiht ») hat, die er heiligt ». Mit dem passiven (Christus wurde vollendet, er hat das Priestertum empfangen) verbindet sich demnach in der Passion zugleich ein aktiver Aspekt: Christus hat uns vollendet, er hat uns das Priestertum mitgeteilt. Die Begründung für dieses Neue ist leicht einzusehen: Die Priesterweihe Christi geschah nicht, wie die der jüdischen Hohenpriester, durch ein Ritual der Absonderung, sondern im Gegenteil durch ein Ereignis, in dem er in seiner Solidarität mit uns bis zum Äußersten ging. Folglich konnte die dadurch erreichte Umwandlung sich nicht auf ihn allein beschränken — das wäre ein Widerspruch zur Tat selbst, durch die sie erreicht wurde —, sie mußte notwendig eine Dynamik der Mitteilung in sich schließen.

In dieser Mitteilung der priesterlichen Vollendung sieht der Autor die Erfüllung des neuen Bundes (10,15-18), die nach Jeremia durch das Wirken Gottes in den Herzen gekennzeichnet ist. Die tragische Geschichte des AT brachte einerseits die Notwendigkeit einer Umwandlung der Herzen, andererseits die Unfähigkeit der Menschen, ihr böses Herz zu ändern (Jer 18,11-12), zum Bewußtsein. Wenn das Herz böse ist, nützen die besten Gesetze nichts. Aber wie kann man dem Menschen ein wahrhaft treues und großmütiges, Gott gegenüber folgsames und für die brüderliche Liebe offenes Herz geben? Gott hatte versprochen einzugreifen und « sein Gesetz in die Herzen zu schreiben » (Jer 31,33; Hebr 10,16). Um zu erfassen, wie tief der Verfasser des « Hebräer » die Verwirklichung dieser Verheißung gesehen hat, muß man sich daran erinnern, wie er das Ereignis von Kalvaria beschrieben hat (Hebr 5,7-8; 10,5-9). Jesus Christus war bereit, sich mit seiner Menschheit der notwendigen Umwandlung auszusetzen, er nahm die damit verbundenen Leiden mutig auf sich. Er hat den Willen Gottes (10,7-9) bis zur Hinopferung seines eigenen Leibes (10,10) erfüllt und so für uns den Gehorsam gelernt (5,8). Nunmehr gibt es den neuen Menschen, der in vollkommenem Gehorsam geformt wurde; das Gesetz Gottes ist seinem Wesen zutiefst eingeschrieben. Es gibt das « neue Herz » (Ez 36,26), das ganz mit Gott und mit den Brüdern verbunden ist. Dieses Herz, das für uns geschaffen ist (vgl. Ps 51,12), ist für uns verfügbar. Wenn wir zu Christus halten, gehört er uns. Die Prophezeiung des neuen Bundes wird dann für uns verwirklicht; das Gesetz ist uns ins Herz geschrieben.

9. Die Lage der Christen (Hebr 10,19-25)¹⁴

Nachdem der Verfasser die Darlegung des Mittelteils (7,1-10,18) beendet hat, geht er daran, die Folgerungen für das christliche Dasein zum Ausdruck zu bringen (10,19). Er beschreibt zuerst die religiöse Situation der Christen (10,19-21), um sie alsbald einzuladen, aus ganzem Herzen dieser Situation entsprechend zu handeln (10,22-25). Seine Ausdrucksweise wird wie von selbst triumphierend, denn die Christen sind nunmehr in einer Vorzugsstellung: Frei von Banden und Ängsten, die frühere Generationen bedrückten, können sie in voller Zuversicht voranschreiten auf dem Weg, der sich vor ihnen eröffnet: « So haben wir denn, Brüder, volles Vertrauen, in das Heiligtum einzutreten ... » (10,19).

a) Eine Neuerung, die Staunen hervorruft: Die Hindernisse zwischen den Christen und Gott sind gefallen, die trennende Abson-

¹⁴ Vanhoye, Prêtres anciens, 247-259.

derung gibt es nicht mehr! Im Vergleich zum AT hat sich die Situation grundlegend geändert. Dort kannte man nur das System ritueller Absonderung. Der Verfasser hat gezeigt, daß sie keine Wirkung hatte (7,18-19a; 9,8-10; 10,1-4). Die erhoffte Heiligung blieb in weiter Ferne. Zwischen dem Volk und Gott kam keine gültige Vermittlung zustande. Das einzige greifbare Ergebnis dieses Systems war die verstärkte Absonderung, wie wir bereits¹⁵ durch das folgende Schema gezeigt haben:

Volk / Priester / Opfergabe / Gott.

Mit Christus ändert sich alles. Die vollkommene Hingabe seiner Person im Opfer schafft jegliche Trennung ab. Aufgehoben ist die Trennung zwischen der dargebrachten Opfergabe und Gott, denn Jesus ist eine Opfergabe « ohne Makel ». Er hat in vollendeter Folgsamkeit das umwandelnde Wirken des Geistes Gottes eingelassen (9,14; 5,7-8). Aufgehoben ist die Trennung zwischen Gottesdienst und Leben: Christus hat in sein Gebet alle menschliche Not hineingenommen und zur Opfergabe gewandelt (5,7-8). Aufgehoben ist die Trennung zwischen Priester und Opfergabe: Im Opfer Christi sind Priester und Opfergabe eins, denn Christus « hat sich selbst geopfert » (9,14). Aufgehoben ist schließlich die Trennung zwischen Priester und Volk, denn das Opfer Christi ist eine Tat völliger Angleichung an seine Brüder (2,17), sie begründet eine neue Solidarität zwischen ihm und ihnen (5,9), wie sie enger niemals sein konnte. Christus ist ein Priester, der das Volk in seine eigene Weihe einschließt (10,14). Kurz, das Kreuz Christi (+) schafft überall Verbindung, angefangen vom Volk bis hin zu Gott. Dank dem Kreuz ändert sich das Schema vollständig und läßt sich in folgender Weise darstellen:

Volk + Priester + Opfergabe + Gott.

Aus diesem Grund sind jetzt alle eingeladen, Gott näher zu kommen (10,22). Alle Gläubigen haben jetzt dieses Recht, das vorher dem Hohenpriester allein vorbehalten war (9,7). Sie haben sogar ein noch größeres Vorrecht, denn sie dürfen in das wahre Heiligtum eintreten, nicht nur in ein von Menschenhand errichtetes Bauwerk (8,5; 9,24). Ihr Recht beschränkt sich nicht, wie einst beim Hohenpriester, auf eine einmalige Gelegenheit im Jahr (9,7), es hat immer Geltung.

¹⁵ Vgl. S. 38.

b) Aber in einem Punkt muß Klarheit bestehen: Die radikale Veränderung der Situation ist der Mittlerschaft Christi zu verdanken. Sie wird nur für jene Menschen Wirklichkeit, die diese Mittlerschaft annehmen. Man würde sich einer vollständigen Illusion hingeben, wenn man der Meinung wäre, mit eigenen Mitteln und individualistisch zu Gott kommen zu können.

Der Zutritt zum Heiligtum ist nur möglich « im Blut Jesu » (10,19; vgl. 9,12), auf dem « neuen und lebendigen Weg, den er uns erschlossen hat » (10,20) und der nichts anderes ist als seine verherrlichte Menschheit.¹⁶ Der Zugang wird unter seiner Führung Wirklichkeit, denn er ist « der Hohepriester », der Autorität hat « über das Haus Gottes » (10,21; vgl. 3,1-6).

Deshalb ist die erste grundlegende Voraussetzung für das Schreiten auf dem neuen Weg nicht menschliches Bemühen, sondern der Glaube. Der Verfasser hatte diesen Sachverhalt schon im ersten Teil seiner Predigt (2,1) zum Ausdruck gebracht, mit Nachdruck hatte er im Lauf der Darlegung des zweiten Teils (3,7-4,14) darauf Bezug genommen. Er hatte dort zuerst und vor allem Christus als « glaubwürdigen Hohenpriester » (3,1-6; 4,14) dargestellt. Jetzt, nach der großen zentralen Unterweisung nennt er den Glauben wieder an erster Stelle und lädt seine Zuhörer ein, sich Gott « in der Fülle des Glaubens » zu nähern (10,22). Tatsächlich ist es der Glaube, der uns an den Mittler Christus bindet und uns so wirklich die Möglichkeit eröffnet, in Gemeinschaft mit Gott zu leben. Der Verfasser spricht vom Glauben und spielt auf die Sakramente des Glaubens an, die ihn zur Vollendung bringen: die Taufe (10,22) und die Eucharistie, « Blut » und « Fleisch » Christi (10,19-20). Es handelt sich nicht mehr um Riten im alten Sinn des Wortes, denn die christlichen Sakramente stehen in enger Verbindung mit der persönlichen Opferhingabe Christi. Nur von daher haben sie ihren Wert. Sie machen diese Hingabe gegenwärtig und wirksam im Dasein der Gläubigen, damit es dadurch umgewandelt werde.

Weil die Vermittlung Christi der einzige Weg zum Leben ist, bedeutet die Trennung von ihm ein unheilbares Übel. Der Verfasser hatte dies schon angedeutet, als er Ps 95 (Hebr 3,7-4,11) kommentierte, er hat es noch klarer gesagt vor dem Beginn der zentralen Darlegung (vgl. 6,4-6), er sagt es jetzt (10,26-31) nochmals mit sehr energischen Worten. Christus hat uns das Heil durch sein Leiden und Sterben erwirkt. Wer dieses Geschenk Gottes verachten und freiwillig zur Sünde zurückkehren wollte, der hätte nur noch « die Erwartung eines schrecklichen Gerichts » (10,27) vor sich. Der Glaube ist kein Spiel. Er ist ernsteste Verpflichtung.

¹⁶ Vgl. was S. 39 f über « das Zelt » gesagt wurde.

Auch die fruchtbarste. Um diesen positiven Aspekt in wünschenswertem Umfang darzulegen, macht der Verfasser ihn zum Thema eines langen Abschnitts (11,1-40), in dem er das AT vom Anfang bis zum Ende durchgeht und zeigt, daß der Glaube an der Wurzel alles dessen ist, was in der religiösen Geschichte der Menschheit Geltung hat.

c) Eng verknüpft der Verfasser den Glauben mit der Hoffnung (10,23), denn die empfangene Botschaft ist nicht nur Offenbarung einer Wahrheit, sie ist zugleich Verheißung und Einladung.

Die Schwierigkeiten des christlichen Daseins scheinen ein Hindernis zu sein für die Hoffnung, in Wirklichkeit geben sie ihr die Möglichkeit, in der Ausdauer zu erstarken (10,36; 12,1-13). Nach dem Beispiel Jesu (12,2-3) sind die Christen aufgerufen, sich von Gott durch Prüfung erziehen zu lassen und dadurch die göttliche « Heiligkeit » zu empfangen, die sich mitteilen will (12,10). Durch die Prüfung sollen sie sich also nicht entmutigen lassen, im Gegenteil, sie sollen darin einen noch berechtigteren Grund für ihre Hoffnung sehen.

Das Aushalten in der Prüfung vereinigt sie wirklich mit dem Opfer Christi. Denn Christus hat in seiner Person den Gehorsam gelernt und nach dem Willen Gottes gehandelt (5,8; 10,5-10). Die Christen setzen sich dem umwandelnden Wirken Gottes (12,5-11) aus und tun seinen Willen (10,36).

d) Das Opfer Christi hat einen weiteren Aspekt erkennen lassen, den der brüderlichen Liebe zu den Menschen. Dieser Aspekt muß sich auch im christlichen Leben finden (10,24). Der Verfasser betont dies im letzten Teil seiner Predigt: « Vergeßt nicht, Gutes zu tun und Gemeinschaft zu pflegen, denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen » (13,16; vgl. 13,1-3). Die christliche Gottesverehrung steht nicht neben dem Leben, sondern darin. Sie ist christliche Umwandlung der Existenz, eine Umwandlung, die durch die Verbindung mit Christus möglich wird und untrennbar verbunden ist mit beständiger Danksagung Gott gegenüber (13,15). Sie verwirklicht sich in einer Gemeinschaft von Gläubigen, die ihren « Vorstehern » gehorchen, die ihrerseits in der Gemeinde die Mittlerschaft Christi gegenwärtig setzen, der der glaubwürdige (vgl. 13,7) und barmherzige (vgl. 13,17) Hohepriester ist.

Schluß

Je mehr man den Hebräerbrief betrachtet, umso mehr ist man von Bewunderung erfüllt ob des Reichtums, den er bietet. Auf die Frage, die sich die Christen stellten — die Frage nach dem Priester-

tum —, hat der Verfasser, zum Wesen der Sache vordringend, eine außerordentlich tiefe Antwort gegeben. Seine Antwort ist ganz und gar positiv: Christus ist unser Priester. Sie ist aber nicht naiv oberflächlich. Die Vorstellung, die man sich vom Priestertum machte, hat er nicht einfach unbesehen auf das Geheimnis Christi angewandt, vielmehr hat er die Bedeutung des Priestertums so vertieft, daß es eine völlig neue Gestalt annahm. Er kann dann zeigen, daß Christus nicht nur das Priestertum zu eigen hat, sondern daß er der alleinige und einzige Priester im vollen Sinn des Wortes ist, denn er allein hat den Menschen den Weg erschlossen, der zu Gott führt und untereinander vereint. Von einer Gottesverehrung, die notwendig äußerlich und unwirksam blieb und mit dem Leben nur am Rand zu tun hatte, hat uns Christus zu einem Opfer hingeführt, das die ganze Wirklichkeit unseres Daseins aufnimmt und sie zutiefst umwandelt zu kindlicher Ergebenheit in Gott und liebender Hingabe an die Brüder.

ANHANG

DIE DREI BEDINGUNGEN FÜR DIE ERFÜLLUNG DER SCHRIFTEN

a) Um im NT eine Erfüllung des AT feststellen zu können, müssen drei Bedingungen erfüllt sein. Die erste, grundlegende ist das Vorhandensein einer Beziehung, die Ähnlichkeit und Kontinuität besagt. Wenn die neue Wirklichkeit, die den Anspruch erhebt, die alte abzulösen, ohne jede Beziehung zu dieser wäre, könnte man nicht von Erfüllung sprechen. Man müßte im Gegenteil einfachhin von einer Neuerung sprechen, und es wäre nicht möglich, dieser Neuerung im seit langem vorbereiteten und angekündigten Plan Gottes einen Platz zuzuweisen. Nehmen wir z.B. an, ein Evangelium hätte uns als Erlöser einen Menschen vorgestellt, der einem heidnischen Volk entstammte und in keinem verwandtschaftlichen Verhältnis zur Nachkommenschaft Abrahams, dem Stamm Juda und der Familie Davids stünde, so hätte man selbstverständlich von ihm nicht sagen können, die messianischen Verheißungen der Bibel hätten sich in ihm erfüllt.

b) Die zweite Bedingung, an die man nicht ohne weiteres denkt, ist die, daß die neue Wirklichkeit nicht in allen Punkten der alten gleich sein darf. Man befände sich sonst immer noch auf der Stufe der Vorbereitung, ohne zur endgültigen Form durchgedrungen zu

sein. Wenn Jesus z.B. die Nachfolge des Königs David in derselben Weise wie Salomon oder Josias angetreten hätte, d.h. wenn er zur Zeit seines sterblichen Lebens die Macht auf Erden ausgeübt hätte, so wäre es nicht möglich gewesen, in ihm die vollkommene Erfüllung der messianischen Verheißungen als verwirklicht anzusehen. Eine göttliche Erfüllung ist niemals nur eine einfache Wiederholung dessen, was schon vorhanden war. Sie weist immer auch Unterschiede und Brechungen gegenüber dem Bisherigen auf, denn sie vollzieht sich auf einer anderen Stufe.

c) Diese Stufe ist selbstverständlich eine höhere. Damit ist die dritte Bedingung für die Erfüllung genannt. Der Unterschied muß darin bestehen, daß die früheren Begrenzungen und Unvollkommenheiten ausgeschaltet werden. Ein entscheidender und unvorhersehbarer Fortschritt muß eintreten, der zeigt, daß ein schöpferisches Eingreifen Gottes stattgefunden hat. Andernfalls hätte man nur eine Variante von anfechtbarem Wert. So war der Wiederaufbau des Tempels nach dem Exil, obwohl in vieler Hinsicht vom Bau Salomons verschieden, nicht die endgültige Erfüllung des von Gott geäußerten Plans, inmitten seines Volkes zu wohnen, denn die Unterschiede waren zweitrangig und ließen keinen Fortschritt erkennen (vgl. Hag 2,1-3). Es war also ein neues Eingreifen Gottes zu erwarten (Hag 2,6-9).

Ähnlichkeit, Unterschied, Überlegenheit oder, mit anderen Worten, Fortsetzung, Unterbrechung, Überbietung: Das sind die drei Arten der Beziehung, die man bei einer echten Erfüllung zwischen der neu begründeten und der zu Ende gekommenen alten Wirklichkeit immer findet. Zahllose Beispiele sind im NT dafür vorhanden.